

## An der Grenze.

(Fortsetzung.)

Plötzlich blieb Jacob, seinen Freund hastig mit der Hand zurückhaltend und den Finger auf den Mund legend, stehen und deutete schweigend auf eine Figur, die sich in einiger Entfernung von ihnen, preussischer Seite kommend, durch das dichte Gestrüpp ebenso vorsichtig fortzuschleichen schien, als sie es thaten. Wie sie in dem grauen Morgenmügel, der auf dem Walde lag, erst bei genauerer Beobachtung wahrnehmen konnten, trug jener Mann nicht die gefürchtete grüne Uniform, sondern das gewöhnliche Costüm der lithauischen Landleute; er hatte die helmartige blaue Tuchlappe mit rother Futterung in der Art herabgezogen, wie man sie in jener Gegend nur im Winter zu tragen pflegt, so daß nur wenig vom Gesicht zu erblicken war.

Verwundert, aber doch argwöhnisch, knurrten sich die beiden Schmuggler hinter ein dichtes Gestrüpp nieder, um den Unbekannten, dessen Weg ihn nur wenige Schritte von ihnen vorbeiführen mußte, vorbeipassiren zu lassen.

„Was mag der für Absichten haben?“ flüsterte Janusz seinem Begleiter zu — „er sieht weder wie die Grünmäde, noch wie unsern aus.“

Jacob wollte ihm, zu schweigen. Auf einmal brach er aber selbst die gebotene Vorsicht, als der Beobachtete ihnen schon ganz nahe war.

„Bei Debe!“ flüsterte er, „ist das nicht Jerzy Szymon?“

Der Name mußte einen gewaltigen Eindruck auf Janusz machen, denn seine Augensterne erweiterten sich, als wollten sie sich um jeden Preis Gewißheit über die Vermuthung seines Genossen schaffen, und auf seinem Gesichte äußerte sich ein merkwürdiges Gemisch von Triumph, Unruhe und Haß.

„Still!“ flüsterte er jetzt seinerseits gebieterisch.

Der einsame Wanderer, der keine Ahnung davon hatte, daß man ihm nachspähte, kam jetzt an den Laufenden so nahe vorbei, daß sie unter seine Kapuze blicken konnten. Es war Jerzy Szymon, es blieb kein Zweifel mehr; ruhig setzte er seinen Weg nach der Grenze zu fort.

Die beiden Schmuggler betrachteten ihn wie erstarrt; im Gegentheil zu Janusz's zeigte Jacob's Gesicht mehr gedankenloses Erstaunen über das räthselhafte Erscheinen Jerzy's an diesem Orte und zu dieser Zeit, als Theilnahme daran. Erst als der letztere sich soweit entfernt hatte, daß er ihre Unterhaltung so leicht nicht mehr vernehmen konnte, brach Jacob das Schweigen, indem er leise meinte: „Der vertauselte Junge wird uns doch nicht in das Handwerk pfuschen? — aber er hatte nicht einmal Gepäck bei sich.“

„Narr, Jerzy und Schmuggler?“ erwiderte Janusz kurz und gepreßt, während er selbst auch angestrengt nachzusehen schien. Dann riß er, wie von einem plötzlichen Gedanken ergriffen, die Büsche von der Schulter und schickte sich an, den Hahn zu spannen.

„Bist Du toll?“ fragte der Andere heftig. „Du willst doch nicht gar auf den Jungen schießen, damit die Zollschaffner uns auf den Hals kommen und dich an den Galgen bringen?“

Die Richtigkeit dieser Bemerkung mußte auch dem auf das Höchste erregten Janusz einleuchten, denn ohne ein Wort zu erwidern, hing er die Büsche wieder um; starr vor sich hinblickend, schien er noch immer nicht zu einem Entschlusse, über dem er brütete, gekommen zu sein.

„Sagte ich dir nicht, daß deine Wildheit dich noch einmal zu einer unheilvollen Uebereilung treiben werde?“ meinte der Szamaita vorwurfsvoll. „Was hätte wohl daraus werden sollen, wenn du dem Wurschen eine Kugel durch den Leib gejagt hättest, hier auf preussischem Boden? — Ja, wenn wir ihn da drüben gehabt hätten!“

„Meinst du wirklich, Jacob, daß er über die Grenze hinaus will?“ unterbrach ihn Janusz düster.

„Ich dachte, das läge ziemlich klar am Tage, denn dieser Weg führt nirgends an-

ders hin; — einen Paß hat er übrigens nicht, denn sonst ginge er nicht diese Schleichwege. Aber was — bei allen Teufeln! — sucht er da drüben nur?“

„Ich glaube, Jacob, es wäre in jedem Falle gut, wenn wir es wüßten, denn auf richtigen Wegen ist er keineswegs,“ sagte Janusz mit hellen leuchtenden Augen.

„Sicherlich nicht.“

„Was meinst du dazu, wenn wir ihm heimlich folgten und ihn weiter beobachteten?“

„Tue das, Janusz, wenn es dir Vergnügen macht und du es für nöthig hältst,“ meinte der Szamaita, „ich bedanke mich für die gefährliche Partie, die uns keinen Pfennig einbringt.“

Janusz sprach nun aber, obgleich in dem spöttischen Tone seines Freundes eine Abmahnung von seinem Vorhaben lag, die feste Absicht aus, Jerzy folgen zu wollen; er meinte, die bevorstehende Entdeckung werde ihm vielleicht eine Waffe gegen denselben in die Hand geben, die seinem Haß bessere und ungefährlichere Dienste leisten könne, als seine Büsche.

Vergeblich suchte Jacob seinen Kameraden von diesem Entschlusse abzubringen; die Zeit drängte, wenn dieser Jerzy nicht ganz aus den Augen verlieren wollte, und er blieb unerschütterlich; mit Mühe nur erreichte der Szamaita, daß er ihm die Büsche mitgab, damit er sich in der Aufwallung von Zorn oder Haß derselben nicht bedienen oder im Falle der Entdeckung durch die Grenzaufsichter weniger compromittirt erschiene.

Inzwischen blieb das Beginnen Janusz's doch immer noch von großer Gefahr für seine persönliche Sicherheit, denn das Ueberschreiten der Grenze ohne Paß war streng untersagt, und man konnte sich für überzeugt halten, daß die Russen mit einem auf solchem Vergehen Ertraptapen auch nicht die geringsten Umstände machen und ihn in das Innere des Landes zur Verbüßung harter Strafe abführen würden, unter solchen Umständen ließ sich nicht einmal auf den Schutz der preussischen Behörden rechnen. Aber Janusz, von Neugier und Rachegefühl getrieben, ging, und kopfschüttelnd kehrte der Szamaita allein nach Schittkamen zurück.

Der junge Litzhauer, dem sein Feind jetzt wie sein Schatten folgte, ohne daß er ihn gewahrt hätte, ging rüftig und in sichtlichem Ungebuld seines Weges fort. Wenn irgend ein verdächtiger Umstand auf die Nähe der Grenzbeamten deutete, so entwickelte er dieselbe Geschicklichkeit, sich unsichtbar zu machen, wie vorher die Schmuggler; so gelang es auch ihm, unbemerkt auf das fremde Gebiet zu kommen, worauf er eine andere mehr nördliche Richtung als die von den Schmugglern verfolgte, einschlug. Derselbe vom Wyszytler See erstreckt sich noch nicht eine kleine Meile von der Grenze entfernt der ziemlich bedeutende Wyszytler See; an seinem diesseitigen Gestade liegt das Dörfchen Borkniski mit seinen Abbauten, und der Weg dahin zieht sich durch einen dichten Buchenwald, ihm zur Seite hielt sich Jerzy stets in dem Dickicht.

Die ersten rothen Sonnenstrahlen begannen bereits, die höchsten Spitzen der dichten Baumkronen zu vergolden, als der Wald sich zu lichten anfang und hin und wieder eines der mit grauen Schindeln gedeckten Häuschen des Dorfes zwischen den Stämmen auftauchte. Eines dieser kleinen Gebäude, die bei weitem nicht den Anstrich von Freundlichkeit und Wohllichkeit hatten, wie wir sie im preussischen Litzhauen finden, war so weit vom Dorfe ab in den Wald hineingebaut, daß es zu seiner Anlage einer künstlichen Zichtung des letzteren bedurft haben mußte; von allen Seiten lehnte sich das dichte Unterholz an den kleinen Gemüsegarten und eine Paar ziemlich schlecht erhaltene Stallgebäude, so daß es für ersteren eine natürliche Fede bildete. Die rothgestrichenen Wände dieses Häuschens, auf das Jerzy zuschritt, waren noch geschlossen, seine Einwohner lagen also noch in süßer Ruhe. Janusz begriff immer weniger, welche Absicht seinen Feind leiten möge; — überraschend schnell aber wurde ihm dieselbe klar.

Dicht vor dem Gärtchen nämlich bog Jerzy scharf von seinem Wege ab in das

Dickicht, in dem durch Menschenhände ein freundlicher kleiner Ruheplatz mit einem Rasensitze angelegt worden war. In demselben Augenblicke erhob sich von diesem Sitze, jedenfalls durch seinen Tritt aufmerksam gemacht, eine weibliche Gestalt und eilte dem jungen Manne mit einer Vertraulichkeit und Herzlichkeit entgegen, die keinen Zweifel an einer langen und sehr innigen Bekanntschaft übrig ließ.

Dieses Mädchen, daß der Jüngling „seine theure Elzbieta“ nannte, war etwa zwanzig Jahre alt, klein und zart gebaut und trotz der frühen Morgenstunde mit einer Nettigkeit nach der Weise der russischen Litzhauer gelleidet, die sich nur wenig von dem Costüm der preussischen unterscheidet. Sie trug einen etwas längeren faltigen Rock von gröberem Stoffe wie wir ihn dort gefunden haben, ein dunkelfarbiges Leibchen mit messingnen kleinen Knöpfen vorn herunter, dieselben weißen Semdärnel, dieselben blonden Zöpfe und das darum geschlungene bunte Tuch, wie Wanda, aber, obgleich von weniger schönen Gesichtszügen als diese, übertraf sie doch die preussische Litzhauerin in dem seelenvollen Ausdruck der blauen Augen und in der anmuthigen Haltung des geschmeidigen Körpers. Unbedenklich würde sie Jeder für schöner gehalten haben, der sie in diesem Augenblicke, vom Glanze der reinsten Liebesglückseligkeit verklärt, in Jerzy's Armen gesehen hätte. Auch der junge Mann gewann in dieser beglückenden Umarmung um Vieles; die weiche Träumerei, die zu seinem lebensfrischen Gesichte nicht recht zu passen schien, war schnell von diesem geschwunden und hatte einem freudigen Stolze, von edler Kraft, mit der er die Geliebte schüßeln umfassen hielt, Platz gemacht. Er führte sie zu der Rasenbank zurück und sich zärtlich umschlungen haltend, plauderten die Liebenden, denen es nur selten vergönnt war, sich zu sehen, von ihren letzten Erlebnissen und Hoffnungen; zuweilen flogen ihre Augen ängstlich prüfend dem Wachenhaufe zu, ob sich in demselben auch noch nicht ein Lebenszeichen kundgäbe, aber es war dazu wohl noch zu früh am Tage, und nur Sehnsucht und Liebe hatten dem Schläfe diese Stunden abzustehlen getruzt; die Besorgniß, die Gefahr könne ihnen von einer ganz andern Seite drohen, wie es in der That der Fall war, kam den Beiden gar nicht in den Sinn.

Etwa ein Jahr vor seiner Aushebung zum Militär war Jerzy einmal in Geschäften seines Vaters, mit einem guten Paße zum Ueberschreiten der Grenze versehen, nach dem Städtchen Wyszytyn geschickt worden. Ein Zufall machte ihn daselbst mit Elzbieta Sloboda, der Tochter eines mäßig begüterten Eintwohners von Borkniski und russischen Unterthanen, bekannt, und wie er an dem hübschen, sanften Mädchen Wohlgefallen fand, so neigte sich ihr Herz auch bald dem schönen Jünglinge zu, der ihr bei der kurzen Bekanntschaft sein Herz offener erschloß, als Wanda bei der mehrjährigen; die letztere hatte er, von der Glückseligkeit des Augenblicks ergriffen, ganz vergessen und erinnerte sich ihrer mit leichtem Vorwurf erst wieder, als er sich auf dem Heimwege befand, da war ihr Urtheil aber schon in ihm gesprochen. Von da ab datirten sich seine Kälte und Zurückhaltung vor Wanda, der er um so weniger eine Pflicht gebrochen zu haben glaubte, als er sich nie offen gegen sie erklärt hatte, und seine heimlichen Besuche des russischen Gebietes, die stets in den frühesten Morgenstunden abgemacht werden mußten, weil Elzbieta's Eltern und Geschwister ihre Entfernung vom Hause dann noch nicht bemerkten, und heimlich durfte sie den Geliebten nur sehen und sprechen, weil sie sich der Einwilligung der Eltern in die Verbindung mit ihm nicht für versichert hielt, denn diese, ungebildete, rohe Leute, waren immer hart und streng gegen die Tochter gewesen. Jerzy hatte sich entschlossen, sich ihnen nicht eher zu erklären, was doch einmal unumgänglich nöthig war, als bis er in Preußen seine Dienstpflicht abgeleistet habe und seiner Verheirathung gar nichts mehr im Wege stehe.

Das war jetzt geschehen, aber noch jagte er, selbst mit dem Vater zu sprechen, der seiner Verbindung mit Wanda Roska noch sehr zugeneigt schien, und verwarf die Er-

klärung von einer Zeit zur andern, um eine recht günstige Gelegenheit für dieselbe abzuwarten. Im Ganzen waren die Absichten der beiden jungen Leute nicht hoffnungslos, denn der alte Szymon war gegen die gerechten Wünsche seines Sohnes nie unerbittlich gewesen und Elzbieta's Eltern hätten wohl keine Veranlassung finden dürfen, ihre Tochter von einer so guten Partie, wie sie Jerzy Szymon abgab, abzuhalten.

Was sein früheres und sein jetziges Verhältniß zu Wanda anbetraf, so hatte der junge Mann sich zu Elzbieta darüber so rückhaltlos und mit so viel Glaubwürdigkeit ausgesprochen, daß sie es genau kannte und von ihm nichts für die Treue ihres Geliebten fürchtete; dennoch konnte sie jedesmal, wenn sie ihn sah, sich nicht enthalten, mit einiger innerer Unruhe nach ihrer Nebenbuhlerin zu fragen, und so gab denn Wanda auch heute wieder Stoff zu einem Theile der Unterhaltung der Beiden.

Die Zeit war ihnen kurz zugemessen, denn in anderthalb bis zwei Stunden mußte das Mädchen schon wieder im Hause sein, in dem es dann lebendig wurde; Fragen und Antworten, nur von süßen Schmeicheleien und Liebesworten unterbrochen, drängten sich daher so schnell und nahmen das beiderseitige Interesse so in Anspruch, daß die Liebenden für das, was um sie her vorging, weder Augen noch Ohren hatten.

Es war wohl ein Glück für sie, wie für Janusz selbst, daß er die Büsche nicht bei sich hatte, als er Jerzy's Begrüßung und des ersten Theils ihrer Unterhandlung wurde; seine Wuth und sein Rachedurst waren grenzenlos; er hörte, was ihn in der Absicht bestärken mußte, den seiner Schwester angethanen Schimpf auf das Unversöhnlichste zu rächen, und blieb nur so lange, bis sich ein fester Plan in ihm gebildet hatte, und eilte dann, nicht mehr auf die Gefahr achtend, der er sich selbst aussetzte, so geschwind, als ihn seine Füße zu tragen vermochten, durch den Wald und über das freie Feld fort.

Noch nicht eine halbe Stunde später hatte er die nächste Tamoczne Olin vor Augen und schritt gerade auf das Zollgebäude zu.

Dieses war ein anständiges, massives, aber von außen, wie von innen sehr unsauber aussehendes Haus, nahe dem gleichnamigen Dorfe gelegen, rings herum war nicht die Spur von einer freundlichen, verschönernden Anlage vorhanden, nur der zu so früher Stunde noch über die Landstraße herabgelassene, schwarz, weiß und roth angemalte Schlagbaum, das gleichfarbige Schilderhaus daneben und das Schild mit dem kaiserlichen Adler über der Eingangsthür in das Haus brachten einige Abwechslung in das todt Bild. An jenem Schilderhaufe lehnte eine wohl acht bis zehn Fuß lange Lanze ohne Fähnchen, und aus seiner engen Oeffnung wand sich bei Janusz's Annäherung eine kleine, schmutzige graue Gestalt, in der unser Litzhauer mit geheimem Unbehagen einen Grenzlosacker im Mantel erkannte, dessen kleine lebendige und listige Augen sich unverwandt auf ihn richteten.

Janusz fühlte jetzt erst recht das Unbehagliche und Gefährliche der Lage, in die er sich selbst begeben hatte, aber er nannte sich leise den Namen Jerzy Szymon und schritt entschlossen weiter. Er sprach gut russisch, was er schon in den nördlicheren Gegenden als Kind zu lernen Gelegenheit gefunden hatte und darauf verließ er sich. Unbekanntens grüßte er den Losacker, der noch immer nicht recht wußte, was er von dem Ankömmlinge halten sollte; als dieser aber an ihm vorbei in das Zollamt gehen wollte, trat er ihm in den Weg und fragte ihn sehr barsch nach seinem Begehren.

Es kostete Janusz viele Mühe, ehe er durch diese Menschen und dann durch den herbeigerufenen Unteroffizier der Wache erlangen konnte, daß man einen der wirklichen Zollbeamten wecke, dem er eine äußerst wichtige und nicht aufzuschiebende Mittheilung, die den kaiserlichen Dienst betraf, zu machen habe. Endlich stand der Schmuggler mit rothglühendem Gesichte, denn der lange Verzug hatte seine ganze kaum bezähmbare Heftigkeit erregt, in der geraden, leeren und unsauberen

Amtsstube vor einem kleinen, biden Manne mit aufgebunzenem Gesichte, vorstigen, kurz beschorenen Haaren und ebensolchem Schnurrbarte; auf das dringliche Ansuchen, des Angekommenen war er fluchend aus dem Bette aufgestanden, in einen zerwischene grauen Schlafrock gefahren, und jetzt gähnte er und redte sich noch so gewaltig, daß Janusz aller Muth und alle Hoffnung, seinen Racheplan zur schnellen Ausführung bringen zu können, zu schwinden drohte.

„Wer bist du? und woher kommst du?“ fragte der dicke Herr, der eine der gewichtigsten Personen in der Tamoczne zu sein schien, denn die Rosacken und die indessen ebenfalls erweckten Straßknechte, die Janusz umstanden und ihn mit ihren ausdruckslosen Augen gleichgültig anstarrten, näherten sich ihm nur mit kriechender Ehrerbietung; dabei legte er Papier vor sich hin, warf sich auf eine Art von sehr defectem Sessel und spielte mit der ergriffenen Feder, als beachtete er, Janusz's Aussagen zu Protokoll zu bringen.

„Ich heiße Janusz, Herr — kurzweg Janusz,“ erwiderte dieser ebenso ungebüßig, als durch die an ihn gerichteten Fragen in Verlegenheit gesetzt. „Aber ich bitte Euch um Gotteswillen, Herr, säumt keinen Augenblick länger, wenn Ihr einen guten Fang thun wollt.“

Der Russe schleuderte, durch die ungebührliche Entgegnung verlegt, einen drohenden Blick auf den Schmuggler, aber das Wort „guter Fang“ mußte doch einen zu verlockenden Klang haben, als daß es seine Aufmerksamkeit nicht auf sich gezogen hätte.

„Ge?“ fragte er mit seiner schnarrenden Stimme, die Augen weit aufreisend. „Was sagst du mein Junge? — Bist du ein guter Unterthan des Kaisers und willst uns eine richtige Spur nachweisen?“

„Ja, Herr — es soll Euch nicht gereuen, wenn Ihr ein Paar Rosacken und Straßknechte meiner Führung anvertrauen wollt,“ erwiderte Janusz hastig. „Aber eilt, ehe wir zu spät kommen — ich kann dann für nichts mehr stehen.“

„Gern, Freund — auf ein paar Minuten wird es nicht ankommen,“ meinte der Russe bedächtig; — „übrigens will ich dich daran erinnern, daß du dich jetzt schon verantwortlich gemacht hast, da du uns so früh aus den Betten geholt hast.“

Dabei deutete er mit lächelndem Grinsen auf einen mächtigen, ledergeflochtenen Kantschu, der zwischen den Schreibmaterialien auf dem Tische lag. Dann fuhr er lebendiger fort:

„Sage mir einmal zuerst, Bursche, was du eigentlich unter dem guten Fange verstehst, um welche Waaren es sich handelt?“

„Mein Gott, wir werden zu spät kommen,“ seufzte der Litzhauer schwer. „Einer der berüchtigtesten Schmuggler aus dem Preussischen, Herr, ist diesseits der Grenze, kaum eine halbe Stunde von hier, ohne alle Vorsicht, da er sich ganz sicher glaubt da, wo er ist.“

Der Russe schien gespannt zu werden, aber er wiederholte nochmals: „Hat er Waaren von Werth bei sich?“

Janusz errieth, daß diesem Manne und vermuthlich auch seinen Untergebenen mehr an der Beute liege, die vielleicht ganz oder theilweise die ihrige werden sollte, als an der Person eines Verbrechers gegen die Staatsgesetze. Gestand er die Wahrheit, daß Jerzy gar keine gepackten Waaren bei sich führe, so blieb es immer noch die Frage, ob man sich die Mühe geben werde, nach ihm zu suchen, und überdies lief sein eigener Rücken dann eine arge Gefahr, die der Steuerbeamte vorher schon angedeutet hatte. In schnellem Entschlusse erwiderte er daher, während das Blut noch höher in seine Wangen stieg:

„Ich kann nicht mit Bestimmtheit angeben, ob der Schmuggler das gepackte Gut noch bei sich trägt, aber in jedem Falle wird sich dieses leicht ermitteln lassen, wenn man nur erst seiner Person habhaft geworden ist. Sicher weiß ich, daß er das preussische Dorf Schittkamen heute in aller Frühe mit einer Ladung goldener und silberner Taschenuhren, die mindestens an zweitausend Silberrubel im Werthe haben und für den Juden Ephraim Stern in Wyszytyn bestimmt sind, verlassen hat.“

(Fortsetzung folgt.)